

Heirathen, um hernach ein kummervolles und klägliches Daseyn kaum fristen zu können. — Das konnte beim Zunftwesen nicht geschehen. Langsamer und mühsamer gelangte damals der junge Bürger zur ersehnten Selbstständigkeit; aber wenn er sie erreicht, hatte er auch die Gewißheit, bei hinreichender Thätigkeit, einer gesicherten Existenz zu genießen. Das würde ein Gegenstand seyn, auf welchen bei Einrichtung einer neuen Gewerbeordnung ein Hauptaugenmerk gerichtet werden müßte.

Aber ein anderer und größerer Nachtheil ist aus der Gewerbefreiheit entstanden.

Ein Jeder kann, auch ohne ein Gewerbe erlernt zu haben, ein solches durch gedungene Arbeiter betreiben. Die Folgen davon sind die Magazine, welche den Ruin des Handwerkerstandes nothwendigerweise hervorbringen müssen.

So weit die Magazine Resultat der Handelsfreiheit sind, habe ich nichts dagegen einzuwenden, sie sind außerdem zur Bequemlichkeit des Publicums; aber sobald sie Resultat der Gewerbefreiheit, — protestire ich dagegen, so lange und so sehr ich kann.

Es sind nicht alle Classen Gewerbetreibender gleich dadurch gedrückt; es giebt Gewerbe, wie z. B. das der Büchsenmacher, die fast nur im Großen mit Gewinn betrieben werden können, aber ich will bei zweien bleiben — bei zweien, die am meisten dadurch zurückgesetzt werden:

Schneider und Tischler.

Das Schneidergewerk zählt vielleicht die meisten Mitglieder, denn Kleider braucht jeder Mensch. — So lange das Zunftwesen bestand, war diese große Innung, wenn nicht wohlhabend, doch im Stande, ein ausreichendes Brod zu verdienen. — Seitdem die Gewerbefreiheit die Innungen aufhob, oder doch Jedem gestattete, sich außer ihnen zu etabliren, ist dieß anders, aber nicht besser geworden. Die Leichtigkeit, mit der gerade dieser Stand ein Etablissement bewerkstelligen läßt, verleitete eine Menge junger und unreifer Individuen, sich eine trügerische Selbstständigkeit zu verschaffen, der bald nothwendigerweise Noth und Elend folgen mußten. Diesen Zustand benutzte die Speculation. Kaufleute und besonders Juden benutzten die Noth dieser Handwerker und nahmen ihre Kräfte gegen die möglichst geringe Löhnung zur Errichtung von Magazinen in Anspruch. Das Publicum, gelockt von Billigkeit und Bequemlichkeit, fängt an, sich daran zu ge-

wöhnen, und jetzt leidet ein ganzes Gewerk zum Vortheil einiger speculativen und begüterten Einzelner darunter. Die Folgen aber gehen noch weiter und tiefer; der ganze Stand tritt von der Stufe einer freien und ehrbaren bürgerlichen Corporation herab und wird zu einem Stande von Knechten herabgewürdigt.

Wenn Noth und Armuth immer die Urquellen der sittlichen Verschlechterung sind, so fängt sich dieß deutlich an, in den Gewerken zu zeigen, welche durch die Errichtung von Magazinen zurückgesetzt sind. —

Die Gesellen und Lehrlinge, sonst durch die Aufsicht der Innung in einer nothwendigen Ordnung erhalten, haben jetzt nicht mehr nöthig, sich dieser Ordnung zu fügen. Wenn es ihnen nicht mehr gefällt, einem Meister „gut zu thun,“ so fangen sie an, für die Inhaber der Magazine zu arbeiten, thun nicht mehr, als sie gerade Lust und Belieben haben, und vergeuden die übrige Zeit in Kneipen, mit einem Worte: sie werden liederlich. — Was ist die Folge davon? — Die Meister, welche trotz der Magazine noch bestehen, werden jetzt außerdem durch die Nachlässigkeit und Liederlichkeit der Gesellen gepeinigt, — die Arbeit geht nicht schnell von Statten, denn die Leute, auch wenn sie stückweise arbeiten, thun nicht mehr, als sie gerade höchstens zur Erhaltung bedürfen, und faulenzten lieber, statt einen Nothpennig zu ersparen. — Hiervon ist die Folge, daß manche Meister mehr Arbeiter halten müssen, als nöthig sind, und diejenigen Meister, welche nur einen, aber fleißigen, Gesellen brauchen, bekommen gar keinen mehr.

Werden die Gesellen wegen ihres tadelhaften Lebenswandels, oder wegen ihrer Trägheit vom Meister hart angelassen, so gehen sie ihrer Wege, in der Gewißheit, doch Arbeit zu finden, die sie des verhassten und drückenden Zwanges enthebt.

Im Tischlergewerk ist es ganz dasselbe. — Was die jüdischen Magazininhaber für das Schneidergewerk sind, das sind die Zimmermeister für die Tischler, sie ruiniren die Lehren dadurch, daß sie ihnen durch Tischlergesellen bei ihren Bauten den bedeutendsten und wichtigsten Theil ihrer Arbeit entziehen.

Jetzt stellt sich nun die Frage der Art und Weise, so wie der Möglichkeit einer Abhülfe heraus. Wir können die Gewerbefreiheit als ein zeitgemäßes und in vieler Beziehung wohlthätiges Institut nicht gänzlich verwerfen; weil außerdem dadurch noch Viele in Rechten gekränkt werden würden, in deren Besitz sie